

Bis auf die Sturmnächte. Da springen die Schaumschimmel die Böschung herauf, daß die Flocken nur so stieben. Die Brandung knurrt, es wimmert über dem Dachfirst und prasselt gegen die Scheiben. Na, immer noch besser als das blödsinnige Jazzgetöse. Ich hab' ganz gut dabei geschlafen. Bis gestern. Da schreckte ich plötzlich empor. Es klang wie ein Anprall an das Tor meines Häuschens — als ob jemand schwer dagegen gefallen wäre. Verwirrt setzte ich mich im Bett auf und horchte.

Was konnte das gewesen sein? Vielleicht ein Hund, der Schutz vor dem Sturm gesucht hatte. Oder gar ein Mensch . . . Aber das war in dieser Gegend wenig wahrscheinlich. Jedenfalls wollte ich nachsehen. Ich ging leise zögernd in den Korridor und lauschte an der Außentüre. Ist jemand da?

Niemand antwortete, aber ich meinte zu hören, wie sich etwas an der Türe rührte. Ich öffnete, obwohl ich mein Herz hämmern fühlte. Da saß ein Weib an der Tür gelehnt . . . Ich neigte mich erschrocken herab und sah in ein blasses Gesicht mit festgeschlossenen Augen.

Mary!

Unerklärlich, wie diese kleine, kühle Statue hierhergekommen war. Hatte sie sich zu weit hinausgewagt und war von der Flut überrascht worden? Aber wo hatte sie ihre Vasallen gelassen, die sie immer hinter sich herzieht wie eine Königin ihre Schleppe?

Du weißt, ich hatte nie etwas für kompromittierende Abenteuer übrig. Aber konnte ich Mary da draußen liegen lassen? — Ich schob die Arme unter ihre Gestalt und trug sie auf mein Sofa. Etwas mußte geschehen sein . . . irgend etwas — was wußte ich? Da lag sie nun, halb in den Kissen — das dünne Kleidchen klebte tropfnaß um ihre Glieder. Rätselhaft!

Ich lief in die Küche, in der Absicht, einen Tee zu kochen. Es war schwer. Die alte Okke im Giebelzimmer wollte ich nicht wecken und ich fand in der Eile weder eine Tasse noch sonst etwas. Also ins Zimmer zurück. Da sitzt Mary aufrecht in den Kissen. „Helfen Sie mir das nasse Zeug abziehen“, sagt sie und nestelt an ihren Knöpfen. „Vielleicht können Sie mir mit etwas aushelfen?“

Ich stürze zum Kleiderschrank und durchwühle beunruhigt meine Garderobe. Nichts! — Mittlerweile hat Mary die bunte Decke vom Tisch gezogen und sich hineingewickelt. Da liegt sie nun und lächelt mir zu.

„Verzeihung“, sagte ich — „aber wenn Sie sich wieder wohler befinden, könnte ich Sie ins Strandhotel zurückbegleiten. Man wird Sie vermissen.“

„Später“, seufzte Mary — und ihre Stimme war ganz klein. „Wenn Sie wüßten, was ich ausgestanden habe, ganz allein auf der Strand-

düne, in dem Sturm! Niemand ahnt, was da alles umherfliegt, niemand kennt die Schritte, die unheimlichen Rufe, die hinter uns her sind. Ich lief, wie von Sinnen — ach, und fürchtete mich . . .“ Und dabei barg sie den Kopf in den Kissen, daß ihr blondes Wuschelhaar aufschäumte.

„Denken Sie nicht mehr daran! bat ich besorgt und mußte feststellen, daß sie in ihrer Schwäche verführerisch schön war. Ich erinnerte mich erleichtert der halben Flasche Rüdesheimer, die am Büfett stand, und brachte sie heran.

Sie trank gehorsam ein paar Schlucke — ich mußte das Glas an ihre Lippen halten — und hauchte: „Sie sind so gut!“

„Wollen Sie mir nicht erzählen, warum Sie um Mitternacht allein über die Düne laufen?“ Sie wurde rot und senkte den Kopf.

„Nun?“ drängte ich. Sie war reizend in ihrer mädchenhaften Scheu. Nichts mehr von der selbstbewußten Mary — ein zitterndes Vögelchen . . . Ich wurde kühner.

Schließlich saßen wir auf dem weichen Sofa nebeneinander. Da legte sie den Kopf an meine Schulter und flüsterte hingebungsvoll: „Ich wollte zu dir.“

In diesem Augenblick verspürte ich etwas, das ich nie geahnt hätte. Ich glaubte zu träumen. Sie war mein — mein? . . . Ich konnte es einfach nicht tassen. Dennoch hielt ich mich mit fast schmerzlicher Korrektheit von jeder weiteren Annäherung zurück.

Da griff sie nach dem Schalter und drehte das Licht ab. Und durch die weiche Dunkelheit flüsterte sie: „Liebst du mich? Möchtest du mich zur Frau?“

Die Zärtlichkeit ihrer schlanken Finger umkostete mein Gesicht. Mein „Nein“ war weit weg . . . Ich flocht die Hände um ihren Nacken, sank an ihr nieder . . . „Ich liebe dich“, stammelte ich überwältigt. „Ich heirate dich!“

„Schreib es mir auf!“ jubelte sie. „Damit ich es morgen noch glauben kann und immer wieder lesen.“ Sie knipste das Licht an.

Ihren kindlichen Einfall belächelnd, schrieb ich in ihr kleines Notizbuch: „Süße Mary, ich liebe dich. Du wirst meine Frau. Dein Freddy.“ — Dann tastete ich wieder nach dem Schalter.

In diesem Moment stieß sie meine Hand fort. „Ausgezeichnet!“ lachte sie und versorgte das Notizbuch. „Aber nun ist die Komödie zu Ende. Haben Sie nicht vor meinen Bekannten geäußert, daß Sie die Sorte Mädchen wie mich niemals zu lieben und zu heiraten vermöchten? Das war eine Kränkung, mein Herr — jetzt sind wir quitt!“

„Und dieses Abenteuer?“

„Galt nur einer Wette“, nickte sie belustigt und ordnete ihr Haar. „Ich habe sie gewonnen.“